

# Dem Buntrock auf der Spur

Von Hans Grünwald, Dinslaken

„Wer möchte unseren Wald ohne sie wünschen wollen? Schon ihre Stimme erfreut den Beobachter, und namentlich das laute, lachende Geschrei, welches auf weithin durch Wald und Flur erschallt, besitzt so unverkennbar das Gepräge der Heiterkeit, daß man die Spechte unbedingt den am liebsten gesehenen Vögeln beizählen muß.“



Weibchen des großen Buntspechtes (*Dendrocopos major*) am Flugloch beim Füttern der Jungen

So schwärmt ‚Brehms Tierleben‘ von jenen Vögeln, deren Nimbus sie zweifellos zu beliebten Stars unserer Vogelwelt gemacht hat. Glücklicherweise sind sie gleich mit drei markanten Gestalten — Kleinspecht und Mittelspecht mögen hier unbeachtet bleiben — vertreten: dem großen, schwarzen Specht mit seiner feuerroten Kopfplatte, die allerdings nur das Männchen zur Schau stellt, dem kleineren Grünspecht, der oft in tiefem Wellenflug in Bodennähe zu sehen ist und dem noch kleineren, aber farblich besonders reizvollen Großen Buntspecht. Sein Federkleid zeigt in prachtvollem Wechselspiel eine recht wirksame Farbmischung von Schwarz, Weiß und Rot. Leider können wir ihn hier nicht in seiner vollen Wirkung als Buntspecht wiedergeben, glauben aber doch, daß schon die lebhaft Hell-Dunkel-Zeichnung seines Gefieders auf den Bildern interessant und reizvoll ist. Achten wir auf den Gegensatz der hellen Kehle- und Bauchseite zur dunklen Rücken- und Schwingenfärbung; dann auf die fast spielerische Aufhellung der Flügelbinden und die weithin leuchtenden länglich-ovalen ‚Spiegel‘ auf den Schultern.

Die schneeweißen Wangen und die helle Stirn lassen das dunkle Auge stärker hervortreten. Die samtschwarzen Kehlbänder werden wiederum durch weißliche Nackenflecken aufgelockert. Eine farbliche Wiedergabe würde auch die schöne Rotfärbung auf der Unterseite des Schwanzes und im Nacken des Männchens zeigen. Sie macht den Namen Rotspecht, von dem gelegentlich die Rede ist, verständlich. Mit etwa 22 Zentimetern vom Scheitel bis zur Schwanzspitze ist unser Buntspecht — lateinisch heißt er klangvoll *Dendrocopos major* — ungefähr halb so groß wie der Schwarzspecht.

Bild rechts: Porträt des Buntspechtes: Rückkehr zum Flugloch. Noch ein vorsichtiger Blick und die Atzung beginnt



Noch interessanter und reizvoller als die Beschreibung seines Gefieders ist jedoch die Beobachtung seines Verhaltens, insbesondere zur Zeit der Brut und der Brutpflege. Hier bietet uns nun die moderne Kamera mit ihren verschiedenen technischen Hilfsmitteln eine früher kaum geahnte Möglichkeit der Fixierung unserer Beobachtung. Ganze Reihen von Situationsbildern hält sie fest und erhöht die Erlebnisfähigkeit um mehrere Grade. Wir hatten nach vielen Jahren das große Glück, daß ein allzu kühnes Spechtpaar in einer freistehenden, morschen Eiche mitten auf einer Lichtung seine Nisthöhle baute, wie es der ‚Zimmermann des Waldes‘ zu tun pflegt. Wer hätte je vermutet, daß hier der Specht dem Brutgeschäft nachgeht? Wenige Meter entfernt parkten an jedem Wochenende während des ganzen Tages die verschiedensten Autotypen. Uns haben wir festgestellt, daß deren Insassen unseren Specht entdeckt hätten. Uns machte er sich durch ein leises Klopfen bemerkbar. Wir stutzten, suchten und suchten und fanden ihn schließlich — näher als vermutet — in seiner Baumhöhle. Das war Ende Mai! Nur vorsichtig, aber doch regelmäßig verließ der Vogel die Bruthöhle und kehrte nach einiger Zeit, sich von Baum zu Baum heranpirschend, zu den Eiern zurück. Um diese Zeit war er nur sehr schwer zu fotografieren. Zu schnell und hastig flog er das Flugloch an und war bald darin verschwunden. Gegenüber allen Störungen hielt er die ‚Stellung‘.

Mitte Juni wurde es weit lebhafter am Spechtplatz. Die Jungen waren schon zu ansehnlicher Größe herangewachsen und schrien lauthals, wenn ihnen das Futter zutragen wurde. Oben schauten sie abwechselnd mit ihren Schnäbeln aus dem großen Guckloch, während ihre schon gut entwickelten Stützwänze eine Etage tiefer aus einem neu entstandenen oder gezimmerten Loch herausschauten. Unentwegt flogen die Altvögel durch den nahen Kiefernforst, um Nahrung zu suchen und herbeizuschaffen. Ihr lautes, metallisches Kick-Kick-Kick kündigte vor allem die Rückkehr zu den Jungen an, die ihrerseits mit gut hörbaren „Morsezeichen“ nicht geizten. Wir bauten unsere Kamera in guter Tarnstellung unweit des Flugloches auf, schraubten die 40-cm-Optik ein, prüften die Schärfe und die Lichtverhältnisse und zogen uns schließlich fast fünfzig Meter weit in den Wald zurück, wo am Ende der pneumatischen Fernauslösung das Geduldspiel begann. Bald hatten die Alttiere aber ihre Scheu verloren oder überwunden. Nie präsentierten sie sich günstiger als jetzt, da sie, an der Außenseite des Baumes sitzend, das Guckloch als Durchreiche benutzten. Freilich wußte man nie, ob die eben aufgenommenen Bilder den Vogel gut und scharf und im rechten Ausschnitt erwischen würden. So fieberte man der Entwicklung des Filmes entgegen und wartete voller Spannung auf das Ergebnis. Leider können wir von den verschiedenen Szenen nur zwei wiedergeben.

Auf dem ersten Bild hat sich das Weibchen nach vorsichtiger Erkundung und Prüfung im Flugloch eingehakt. Während der harte, elastische Stützwanz einen weiten Halt gibt, bewegt sich der Kopf in großer Lebhaftigkeit vor und zurück. Der lange, meißelförmige Schnabel ist randvoll mit Insekten beladen. Wie stellt es der Vogel an, daß er mit so vollem Schnabel noch sein kräftiges Kick-Kick schafft? Teils zerren die Jungvögel die Insekten und Larven wie Kaugummifäden aus dem Schnabel des Altvogels, teils werden sie von ihm vollgestopft. So vergeht ein Tag nach dem anderen mit emsiger, fleißiger Arbeit. Der Erfolg bleibt nicht aus. Die Jungen quillen fast aus den beiden Öffnungen der Nisthöhle heraus. Noch immer ist unser Spechtplatz ungeschoren geblieben. Wir freuen uns sehr darüber. Dann müssen wir eine etwas größere Pause in den Beobachtungen einlegen, kommen dann aber mit einiger Spannung zum vertrauten Platz zurück. — Kein Specht ist mehr zu sehen, die Nisthöhle ist mit Gewalt der Länge nach aufgebrochen worden. Wir sind aber ziemlich sicher, daß dies nach vollendeter Brutpflege erfolgt ist, so daß die Jungen keinen Schaden genommen haben. Es wäre zu schade um die schönen und nützlichen Vögel, die auch nach unserer Auffassung in den heimischen Wäldern nicht fehlen sollten, damit sie durch ihre Nützlichkeit, ihr interessantes Verhalten und reizvolles Aussehen das Leben in ‚Wald und Flur‘ weiterhin bereichern . . .